

„Bildung ist Wirkung des Heiligen Geistes!“

Ein Interview von Britta March mit dem Bildungsreferenten Dirk Werhahn



Foto: Laurentin Vogelmann

Seit 2018 ist Dirk Werhahn Geschäftsführer und Bildungsreferent des Evangelischen Kreisbildungswerkes Ludwigsburg. Aber er ist weit mehr als das, was auf seiner Visitenkarte steht. Er ist ein Bildungsvisionär der Sonderklasse. Seine Ansprüche an die Wirkung von Bildung, an seine Arbeit und damit an das, was er plant und interessierten Menschen anbieten kann, sind hoch. Gleichzeitig ist er down-to-earth und vertraut auf seine Rezepte, um Menschen zu begeistern und mit ihnen gemeinsam Gutes zu noch Besserem zu machen. Dabei kommen ihm seine Qualifikationen sowohl als Betriebswirt als auch als Sozialpädagoge zugute – und der Glaube wirkt sowieso.

Sie könnten mit dem, was Sie in Ihrem Lebenslauf zu bieten haben, auch im hohen Management in der freien Wirtschaft arbeiten. Weshalb Bildungsarbeit in der Evangelischen Kirche?

Das klingt ja, als sei es ein Weniger, bei der Kirche zu arbeiten – ich empfinde es als ein Mehr! Gerade in der Bildungsarbeit. Sie ist längst keine eindimensionale Missionsarbeit mehr. Es geht um die Bedarfe und Bedürfnisse der Menschen, die am Dialog zu den Themen interessiert sind, die sie bewegen. Und ich bin gerne nah bei und mit den Menschen.

Bildung ist ein weites Feld! Haben Sie eine Definition parat, die für Sie stimmig ist?

Na klar – ich wäre falsch am Platz, wenn das nicht so wäre. Aber die Antwort ist nicht mit einem Satz getan: Bildungsgeschehen ist für mich zunächst einmal grundsätzlich Persönlichkeitsentwicklung. Wenn man lernt und ins Gespräch geht – ob mit einer Person oder mit mehreren –, passiert immer etwas mit einem und es ist

immer mehr als die pure Anreicherung irgendwelchen faktischen Wissens. Bildung hilft grundsätzlich zu verstehen! Mich leiten die Fragen: Wie kommen wir in den Gemeinden zu den richtigen Themen? Wie finden wir gemeinsam Antworten zu den faktischen, soziologischen, politischen und persönlichen Dimensionen? Und was brauchen die Menschen. Nicht ich habe eine Idee, was sie benötigen, sondern ich habe sie zu fragen, was sie brauchen. Der beste Bildungsplan nützt nichts, wenn er an den Bedürfnissen der Menschen vorbeigeht. Aber es ist wirklich eine wichtige Frage und Bedingung, dass uns zugestanden wird, herausfinden zu dürfen und zu können, was die Menschen wirklich brauchen, die Interesse haben, innerlich zu wachsen.

Und wie stellen Sie das sicher?

Ich kann es nicht zu 100% sicherstellen, aber ich habe grundsätzlich den Anspruch, mit den Interessierten ins Gespräch zu kommen und sie direkt zu fragen. Eine bessere Methode gibt es nicht. Wenn ich den Anspruch an andere formuliere, dass es ein hohes Gut ist, grundsätzlich verstehen zu müssen, um weiterzukommen, tue ich gut daran, mit gutem Beispiel voranzugehen. Und das nicht, um selbst zu glänzen, sondern weil es meine Überzeugung ist, dass das der richtige Weg ist. Im Dialog kommt man zu dem bestmöglichen Bildungsangebot, das wirklich etwas auslöst und die Menschen, die lernen wollen, weiterbringt.

Und was hat das jetzt mit Kirche zu tun?

Bildung muss meines Erachtens ein Akt der Begegnung sein. Es geht nicht um Ansagen, wie was richtig ist. Es geht um ein Resonanzgeschehen. Es geht um das Miteinander Lernen und Wachsen und um das Zutrauen in das Gegenüber. Das ermöglicht Kirche unbedingt und das ist auch der Schatz von Bildung. Das Wort „Bildung“ sagt es doch schon: Es wird etwas gebildet, geformt, es entsteht etwas. Glaube ist auch Bildung und da treffen sich die Disziplinen auf beste Weise und bedingen sich. Bildung ist gleichzeitig Schöpfungs-

auftrag und Bildung ist deutlich mehr als nur die Ermöglichung von Gottesdienst. Es geht nicht nur um die Religion, um Zugehörigkeit und Prämissen. Aber es geht unbedingt auch um Glaubensfragen, denn die gehören zu den Bedürfnissen derer, die an ihrer Persönlichkeitsbildung interessiert sind. Dieser ganzheitliche Resonanzraum fehlt oft in anderen Bildungsstätten – ich erlebe Kirche da sehr weltoffen. Aber ich würde noch weiter gehen.

Das heißt was?

Es geht um die Symbiose von Bildung innerhalb von Kirche. Und in der näheren Beschäftigung dazu komme ich zur Erkenntnis, dass Ostern für mich nicht die Antwort ist! Ich setze extrem auf die Wirkung des Heiligen Geistes und halte diese für entscheidend. Was bedeutet das? Ostern ist die Auferstehung als solche. Ein freudiges Ereignis – da gibt es keine zwei Meinungen. Aber Ostern ist noch nicht das, was die maßgebliche Veränderung bringt. Ostern bringt das Staunen und die Freude, noch nicht aber das Potenzial der Veränderung – des Bildungsprozesses. Das kommt erst mit dem Heiligen Geist! Er erfüllt uns Menschen mit Gottes Liebe und wir tragen durch ihn die Kraft und Zuversicht in uns, das Gute weitertragen zu können. Er gibt uns die Kraft, den Bildungsauftrag zu übernehmen. Der Heilige Geist bewirkt, dass wir nach den Bedürfnissen der Menschen fragen, denn sie verändern sich ständig, aber immer sind wir getragen von der Kraft des Heiligen Geistes, von der Liebe Gottes und Jesu zu den Menschen. Es ist nicht angesagt, an Altem festzuhalten – Bildung sorgt dafür, dass wir beseelt und angetrieben vom Verstehen-Wollen, weiter reifen.

Bekommt die Persönlichkeitsentwicklung als Bildungsverständnis heute eine andere Bedeutung?

Ich weiß nicht, ob es ganz neu ist. Das, was den Menschen formt und ihn durch Verstehen, Wissen, Fühlen und vieles mehr ausbildet, ihn reifen lässt, war schon immer bedeutsam. Aber wir leben in Zeiten der rasanten Veränderungen und keine

→

Veränderung geht ohne Bildungsgeschehen einher. Wir sind gefordert, mitzukommen. Wir müssen die Transformationen, Veränderungen und Neues verstehen, um uns zurecht zu finden. Nur so finden wir unseren Platz im Neuen. Nur so formiert sich unsere Position und nur so entwickelt sich eine Gesellschaft wirklich weiter. Daher ist für mich „no change without education“ zu einer wichtigen Beschreibung von Bildungsarbeit geworden.

Wie ist Ihre Prognose: Kommen wir den Entwicklungen überhaupt noch hinterher?

Ich habe keine Angst vor dem Unkalkulierbaren. Ich schaue auf das, was sich mir präsentiert – ohne dies zugleich zu verdammen oder zu glorifizieren. Ich schaue auch erst einmal auf die Biografie des Menschen, der mir begegnet – ohne zu werten. Wir brauchen wieder mehr die Kultur des Vertrauens in das Sein und in die Phänomene. Es tut uns nicht gut, gleich zu werten. Wenn wir erst einmal schauen, können wir anhand dessen, was oder wer sich uns zeigt, erfahren, was wir benötigen, um mehr zu verstehen. Es geht immer wieder um das Verstehen. Und wenn man wirklich Veränderung will, dann muss man zwingend in Bildung investieren! Und das ist wahrlich notwendig: Bildungsprozesse müssen zwingend unterstützt und anders gefördert werden. Daran mangelt es – und wir spüren die negativen Folgen ... an einigen Stellen kommen wir nämlich nicht mehr hinterher.

Gibt es etwas, was Sie nicht verstehen?

Naja – vieles natürlich, aber ich bin immer bemüht, alles verstehen zu wollen. Und was ich in der Tat nicht verstehe, weshalb alles immer so wahnsinnig ernst sein muss. Bildung darf – und sollte definitiv Spaß machen. Man darf auch lachen und sich lauthals freuen und es darf unbedingt auch mal lustig zugehen.

Haben Sie zum Schluss einen guten Rat für unsere Leser oder einen Wunsch?

Ja – mein Wunsch ist wirklich, dass der Dialog in den Gemeinden intensiver wird und dass wir erfahren, was gebraucht wird. Alles ist im Wandel, die Themen werden vielfältiger und immer sind es wieder neue Schwerpunkte, die große Bedeutung bekommen, weil die Rahmenbedingungen nie erstarren. Also spricht darüber, was ihr braucht. Sprecht auch mit den Menschen, die nicht immer da sind. Die nicht zur sogenannten Kerngemeinde gehören: Sie wissen und ihr wisst es am besten. Und wenn wir von euren Bedürfnissen erfahren, ist es umso besser – dann passen auch noch die Bildungsangebote perfekt zu Euch.

Glaube ist immer politisch!

Zum Reformationsfest lud der Kirchenbezirk Vaihingen-Ditzingen in das Lichtenstern-Gymnasium nach Großsachsenheim ein. In Kooperation mit den vier Gesprächskreisen der Landessynode, „Lebendige Gemeinde“, „Kirche für Morgen“, „Evangelium und Kirche“ sowie „Offene Kirche“ ging man der Frage nach: „Welche Rolle kommt dem Protestantismus in aktuellen politischen Debatten zu?“

Mit einem Jazztitel eröffnete das Trio „Mainstream Jazz Works“ (Klavier, Bass und Schlagzeug) den Abend. Nach der Begrüßung durch den Stellvertreter des Dekans, Dr. Ulrich Wiedenroth, und den Hausherrn, Oberstudiendirektor Helmut Dinkel, führte Professor Dr. Reiner Anselm von der Ludwig-Maximilians-Universität München mit einem sehr anschaulichen, lebendigen Impulsreferat in das Thema ein.

Dabei ging es Professor Dr. Anselm um drei Aspekte. Erstens um den Komplex Selbstbewusstsein, Selbstrücknahme und Selbstkritik – der Protestantismus in den Arenen des Politischen; zweitens um die Konturen eines öffentlichen Protestantismus; und drittens um die Grundlagen im Glauben an Gott den Schöpfer, Versöhner und Erlöser.

So machten die persönliche Überzeugung, der persönliche Heilszuspruch und die Verantwortung für den Nächsten den christlichen Glauben immer politisch. Ob konkrete politische Forderungen zu stellen seien, werde hauptsächlich von denen bestritten, die bei diesen konkreten Fragen unterlegen waren. „Indem sie die Trias von Selbstbewusstsein, Selbstzurücknahme und Selbstkritik als Ausdruck des christlichen Gottesglaubens begreift, kann die Theologie einen wichtigen Beitrag zur politischen Kultur leisten: Die Resilienz gegenüber den Verführungen des Antipluralismus jedweder Prägung.“ Öffentlicher Protestantismus leiste einen Beitrag zu den „entgegenkommenen Lebensformen“ (J. Habermas), auf die das demokratische Gemeinwesen angewiesen ist, die es aber nicht aus sich heraus begründen kann: Rechtsakzeptanz, Selbstzurücknahme, Gemeinsinn. Dabei stehe der Ausgleich von Freiheit und Gemeinsinn im Zentrum von Ethik und Politik. Um es mit Luther zu sagen: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“.

Wenn der Schöpfungsgedanke betone, dass die Welt den Entfaltungsraum des Menschen darstelle, so Professor Dr. Anselm, dann gehöre dazu auch die Hochschätzung des Menschen als Geschöpf Gottes, jedoch keine Legitimation ethischen und politischen Handelns aus der Natur. Dabei nehme der Versöhnungsgedanke das Erleben der Mitgeschöpflichkeit auf und betone den Gedanken der Vielfalt und der Freiheit im Zusammenleben. In der ethischen Konsequenz bedeute dies Ausgleich zwischen Individualität und Sozialität, etwa im Sozialstaat oder im Steuerrecht; Ausgleich zwischen individuellen Interessen und kollektiven Schutzansprüchen, etwa in der Bioethik. Der Erlösungsgedanke weist schlussendlich in die Zukunft, die nicht die Verlängerung der Geschichte oder der Gegenwart sein könne. Dazu gehöre auch die Fähigkeit, sich immer wieder kritisch und reflektierend zur Gegenwart und zur eigenen Situation zu verhalten.

Nach einer Gesprächsrunde an den bereitgestellten Tischen fasste der Referent zusammen, indem er darauf hinwies, dass es in politischen Fragen keine absolute Wahrheit gebe, sondern nur ein Pro und Contra, und dass deswegen gegen den Antipluralismus Freiheit und Vielfalt zu stellen seien. Mit einem letzten Jazztitel setzten die drei Musiker den Schlusspunkt.

Eberhard Schulze